

# **Die Angst der Psychoanalytikerinnen und Psychoanalytiker vor dem Unbewussten.**

**Ludwig Janus**

## **Übersicht**

Sigmund Freuds „Traumdeutung“ (1900) eröffnete einen neuen reflexiven Zugang zum inneren Erleben. Diese Großtat fand im Laufe der Jahre eine weltweite Resonanz und wurde als ein grundsätzlicher Schritt in der Entwicklung und Erweiterung der modernen Subjektivität angesehen. Damit wurde eine Dimension menschlichen Erlebens auf einer reflexiven Ebene erschlossen, die bis dahin eine Domäne der Religionsstifter, Mythopoeten, Priester, Dichter und Künstler insgesamt war. Deren intuitive Wahrnehmung inneren Erlebens wurde durch die Psychoanalyse und der späteren psychodynamischen Psychotherapien als eine projektive Wahrnehmung und Verarbeitung früher Erfahrungen aus der eigenen Lebensgeschichte erkannt. Das ermöglichte eine erweiterte Selbstwahrnehmung und damit eine Erweiterung der Verantwortung für sich selbst und für seine Beziehungen. Der epochale Charakter dieser Erweiterung der Subjektivität kann erst heute nach einer über 100-jährigen Entwicklung in seiner Eigenart vollständiger verstanden werden, wodurch auch seine Begrenztheiten genauer erfassbar sind. Dieser erste Schritt wurde im Rahmen eines Kaiserreichs und der ihm entsprechenden Mentalitätsstruktur der Ausrichtung des individuellen und gesellschaftlichen Lebens an einer geistlichen oder weltlichen Autorität entwickelt, weshalb dann auch „natürlicherweise“ dieser Autoritätskonflikt oder der ihn begründende Vater-Sohn-Konflikt im Vordergrund der Aufmerksamkeit stand.

Entsprechend verformt war das anfängliche psychologische Modell einer Dichotomie eines im Banne eines Zensors stehenden Bewusstseins und eines diesem gegenüber stehenden Erlebens, dass in wesentlicher Hinsicht „unbewusst“ war, weil die eigentliche Subjektivität in der weltlichen oder geistlichen Autorität externalisiert war. Doch konnte erkannt werden, dass diese Autoritäten und ihre Übermacht von der Übermacht der frühen Erfahrung eines dem gesellschaftlichen Duktus entsprechenden autoritären Vaters entstammte. Im Kaiserreich und der damals noch dominierenden kirchlichen Macht des „ex cathedra“ in seiner Stellvertretung Gottes sprechenden „unfehlbaren“ Papstes, konnte es nur begrenzt persönlichen Gefühle geben, weil das „Recht“ bei der Autorität lag. Das fand seinen Ausdruck darin, dass das Bürgerliche Gesetzbuch erst durch die Unterschrift des Kaiser Wilhelms,

„Wilhelmus Secundus Vult“, Geltung erlangte. Durch den Willen des Kaisers gewann es soziale Wirksamkeit, da hatte der „Untertan“ nicht mitzureden. Das stand noch ganz in der patriarchalen Tradition der Bibel „Du sollst keine anderen Götter haben neben mir“, wonach alle Wirklichkeit vom in einer patriarchalen Familie allein über Leben und Tod bestimmenden und als göttlich erlebten Vater ausgeht, von seiner „potestas patris“ wie es die Römer ausdrückten.

Aber im Erleben des Traumes erkannte Freud ein ursprüngliches Erleben, das sich im Traum melden konnte, wenn auch nur in der Form des durch den „Zensor“ erlaubten Weise. Aus heutiger Sicht ist merkwürdig, dass dies in der Auffassung Freuds keine persönlichen Gefühle waren, sondern diese waren als "animalische Triebe“ verfremdet. Dieses Konzept wurde theoretisierend als sogenannte „Triebtheorie“ aufgebauscht, was zwar noch von Freud selbst als eine "Mythologie“ durchschaut wurde, was aber als Erbschaft des Meisters unbeirrt durch die Geschichte der Psychoanalyse bis in die heutige Zeit als ein Bezugspunkt psychoanalytischer Identität getragen wird, obwohl niemals ein wirklicher Versuch gemacht wurde, eine Verbindung zur biologischen Instinktlehre (Tinbergen 1966) und deren Wissen herzustellen. Die einzige und als „unanalytisch“ empfundene Ausnahme ist Bowlby, der dies aber auch nur in einer kursorischen Weise mit seinem in der biologischen Nachfolgereaktion begründeten Bindungskonzept tat, weil dies ihm ermöglichte, in dem Dschungel und dem dämonischen Charakter frühkindlicher Gefühle eine Außenorientierung zu gewinnen. Letztlich besteht hier sogar eine Parallelität zu Freud, der auch das Triebkonzept benutzte, um sich der verstörenden Wirklichkeit kindlichen Erlebens beobachtend anzunähern.

Aber ich bin jetzt gedanklich vorgeeilt und kehre zurück zur Entwicklung der psychoanalytischen Theorie. Mit der Etablierung des psychischen Apparates in der Form „Überich – Ich – Es“ fand dann diese Formulierung der Mentalität in einem Kaiserreich seine endgültige Struktur. Aus heutiger Sicht ist die die Determinierung dieses Konzepts durch eine basale Angst erkennbar und auch reflektierbar. Das kindliche Erleben erscheint bei dieser ersten tastenden Annäherung als Ausdruck eines „polymorph-perversen“ Trieblebens, das in seinen Erscheinungsmöglichkeiten nur durch ein anonym aus der gesellschaftlichen Übermacht wirkende "Über-Ich“ gesteuert und reguliert werden kann, das seinen familiären Repräsentanten in dem vom kleinen Kind noch übermächtig erlebten Vater hat. Ohnmächtig und hilflos hängt das „Ich“ schwankend zwischen diesen beiden Übermächtigen, die die soziale Wirklichkeit von Kaiserreich und Kirche reflektieren, bei deren Übermacht nur ein sehr begrenztes eigenes Erleben und eine eigene Lebensgestaltung möglich war.

Wegen der in Mitteleuropa persistierenden patriarchalen Strukturen erweist sich dieses Konstrukt über die Jahrzehnte hindurch bis in die heutige Zeit als ein orientierender und die psychoanalytischen Gruppen einigender Bezugspunkt.

Die in diesem Konzept zum Ausdruck kommende basale Verleugnung der auf die Mutter bezogenen Ängste, bzw. deren Verschiebung auf den Vater hat „natürlich“, wie wir heute eigentlich mit Leichtigkeit erkennen können, gerade den Hintergrund einer basalen Angst vor der Mutter, wie sie von Freud dann im „Todestrieb“ mythologisiert wurde. Lakonisch hatte Rank (1926) in seiner Rezension von „Hemmung, Symptom und Angst“ formuliert: „Freud hat die böse Mutter nie gesehen“. Auf einer anderen Ebene war die Idealisierung der Sexualität und der Verabsolutierung ihrer Bedeutung ein weiteres Mittel, um die als „Schlammflut“ erlebten frühen Muttergefühle aus der Wahrnehmung herauszuhalten. So hatte Freud im Gespräch mit Jung von der „schwarzen Schlammflut des Okkultismus“ gesprochen, wenn man die „Sexualität“ nicht zu einem „Dogma“ mache (Jung 1984, S. 154). Hier lässt sich ein Zusammenhang zu der bedrohlichen Seite des Mutterleibes und des Geburtskanals herstellen, mit dem „inter faeces nascimur“ der Geburt (schwarze Schlammflut) (DeMause 2005, S. 47ff.). Darum hat eine Behinderung der Sexualität entsprechend der ersten Angsttheorie sofortige Angst zur Folge.

Neben der patriarchalen Prägung seiner Zeit und der damit gegebenen Einschränkungen der Wahrnehmung und Ausblendung der weiblichen und mütterlichen Dimension des Lebens waren hier auch dramatische Konflikte in der Familie Freud, die der englische Pränatalpsychologe Terence Dowling (2019, s. auch Janus 2021a) wahrscheinlich gemacht hat, der persönliche Hintergrund für diese Verleugnung und die bizarre Feststellung Freuds, die Beziehung zur Mutter sei die einzige „konfliktfrei Beziehung“.

Auf diesem Hintergrund war es nur natürlich, dass seine Schüler, die durch das von ihm eröffnete Tor einer inneren Wahrnehmung kindlicher und frühkindlicher Gefühle weiter in den früher projizierten Kontinent frühen Erlebens vordrangen und dort eben die „archetypische Mutter“ (C.G. Jung) oder das beängstigende und beschädigende „überlegene Weib“ (Adler) entdeckten und als innere kindlich-vorpersönliche Wirklichkeit beschrieben. Damit war zwar schon in einer ahnungshaften Weise etwas vom Wurzelgrund des eigenen Erlebens erfasst, aber noch gewissermaßen im Fernrohr der objektivierenden Theorien von den „Archetypen“ und dem „Minderwertigkeitskomplex“, um die man eine bestätigende Jüngerschaft versammelte. Diese innere Distanzierung durch eine Theorie und die Delegation der Verantwortung an den „Meister“ oder den „Schulengründer“ war eben wesentlich ein Mittel die

Angst vor einer wirklichen Selbstbegegnung mit der Wucht und Dynamik frühkindlicher Gefühle zu moderieren.

Erst die nach Freud größte „Entdeckung nach der Entdeckung der Psychoanalyse“, nämlich die Entdeckung der Erlebnisbedeutung geburtlicher und ansatzweise auch vorgeburtlicher Erfahrungen durch Rank ermöglichte den nächsten großen Schritt der Entdeckung der Persistenz des traumartigen Erlebens aus der Zeit vor und während und nach der Geburt im späteren Erleben, wie Rank es dann in dem Grundlagenbuch „Trauma der Geburt“ (1924) im Einzelnen für die individuelle Entwicklung und ebenso für die kollektive Mentalitätsentwicklung dargestellt hat. Dieser Schritt einer Erweiterung der inneren Wahrnehmung der Präsenz vorsprachlichen Erlebens im späteren Erleben, der aus einer 20-jährigen Zusammenarbeit mit seinem Mentor Freud möglich geworden war, hatte einen so fundamentalen Charakter, dass er überwiegend lähmendes Entsetzen auslöste. Der Psychoanalytiker Karl Abraham soll ein halbes Jahr in einer Art Schockzustand verbracht haben. Die im Konstrukt des Schutzes durch den patriarchalen Vater gebundene archaische Angst vor der Übermacht der Mutter in der Anfangszeit des Lebens wurde durch die Beobachtungen Ranks freigesetzt und wurde dann in der Verdammung Ranks abreagiert. Die aus heutiger Sicht zeitbedingte „kranke“ Einschränkung der eigenen inneren Wahrnehmung in der damaligen Zeit, wurde mit einem Bannstrahl gegen Rank gewendet. Er erschien in der projektiven Wahrnehmung als „krank“, und dies wurde so allgemein kolportiert, dass der Nachruf auf Rank in der New York Times mit der Aussage endete: „... krank, krank, krank!“ (Einzelheiten s. Lieberman 1997). Diese Verfemung wurde dann mit der sie begründenden Angst vor dem eigenen frühkindlichen Selbsterleben in der Tradition der Psychoanalyse als Verleugnung und Diskriminierung Ranks bis in die heutigen Tage fortgesetzt, und zwar erstaunlicherweise gegen das Votum Freuds, der zwar mit der „Entdeckung“ Ranks wegen seiner biografisch begründeten Verleugnung der mütterlichen Dimension in seinem Leben nicht mitgehen konnte (Janus 2016), aber Rank mit den Worten verabschiedete, „mit einem solchen Fund würde er sich selbstständig machen“, was Rank dann auch tat. Noch 1930, also nach der Neubegründung der psychoanalytischen Technik durch Rank (1926) und des Neuentwurfs einer psychoanalytischen Entwicklungspsychologie (Rank 1927, 1928) bezeichnete Freud die Schriften Ranks als „brillant“. Da die Psychoanalyse durch die katastrophischen Zeitbedingungen danach in die angelsächsische Welt gewissermaßen auswanderte und damit auch der Sprachraum wechselte, verschwanden diese subtileren Aspekte aus der historischen Wahrnehmung (Janus 1995).

Die bekannten letztlich angstbedingten Spaltungen und Verleugnungen führten zu einer dissoziativen Zersplitterung des psychoanalytischen Feldes. Nach dem Tode Freuds wurde im Rahmen der engeren Psychoanalyse die vorher bestehende bizarre Verleugnung der mütterlichen Dimension im Leben und Erleben in einer sektorhaften Weise durch einige englischsprachige Analytiker wie Melanie Klein, Winfred Bion, Ronald Fairbairn u.a. relativiert, aber immer noch, in einer oft kruden und abstrahieren Fassung dieser Beobachtungen, um die innere Kontinuität zu Freuds Theorierahmen zu wahren, so etwa durch die Vorverlegung des Ödipuskomplexes ins erste Lebensjahr und die Idealisierung des Todestriebes durch Melanie Klein oder die merkwürdigen Mathematisierungen frühkindlichen Erlebens durch Bion. Selbst Winnicott mit seinem tiefen Verständnis der nachgeburtlichen Mutter-Kind-Beziehung diffamierte und verleugnete die grundlegenden Einsichten Ranks in die Erlebnisbedeutung vorgeburtlicher und geburtlicher Erfahrungen als „krank“, obwohl er praktisch durchaus in seinem Beitrag über „Birth Memories“ (1949) die Erlebnis- und Verhaltensbedeutung von geburtlicher Erfahrung am Beispiel eines szenischen Geburtswiederholung erläuterte, aber die Plausibilität seiner Beobachtung und die damit verbundene Gefahr wie Rank als Dissident zu erscheinen, verleitete ihn zu der genannten eigentlich unter seinem persönlichen Niveau stehenden Diffamierungen Ranks. All das ist letztlich angstgesteuert, um den unbewussten Zusammenhang zur Mutterbedeutung der psychoanalytischen Gruppen als einer „Heimat“ in einer der Psychoanalyse gegenüber noch feindlichen Welt zu wahren. Wie gesagt, verblieben diese Erkundungen in den Kontinent des frühen von den Bedingungen der Mutter bestimmten Erlebens im äußeren Rahmen einer Lehre, der man folgte. Dabei war deren teilweise problematischer Charakter aus heutiger Sicht leicht erkennbar, wie die komplexe Zusammenhänge vereinfachenden Neiddeutungen im Rahmen der Psychoanalyse Melanie Kleins und deren kognitive Verkürzung von vorsprachlichem Erleben, oder die den Vorgaben der mathematisierten Matrix von Bion folgenden Deutungskonstrukte (Rudolf 2008, S. 85ff.). Die Folge hiervon war vielfach das Einschwingen auf eine theoretisierende und intellektualisierende Ebene der Wahrnehmung des Geschehens in der therapeutischen Situation. All das blockierte eine anstehende Transformation, deren Hintergrund m. E. eine primäre Verlustangst aus dem phantasmatischen Vaterschutz ist, die eigentlich eine unbewusste pränatale Mutterfixierung zum Hintergrund hat. Das transformatorische Potenzial aus der Geburtserfahrung und deren Dynamik war, wie geschildert, durch den Ausschluss Ranks externalisiert worden. Die weitere Forschung in diesem Bereich erfolgte weitgehend außerhalb der Wahrnehmung der psychoanalytischen Gruppen im Rahmen der „Humanistischen Psychologie“ und fand ihr Forum in der „Pränatalen Psychologie“ (Evertz,

Janus, Linder 2014, 20120). Diese Verengung und Erstarrung führte therapeutisch zur Unabschließbarkeit der Therapien, die zwar hin und wieder beklagt wurde, dann aber als eine Art schicksalhafte Gegebenheit akzeptiert wurde. Die Wahrnehmung einer Selbsttäuschung lag weit außerhalb des Horizontes. Von außen war diese Problematik durchaus erkennbar, und wurde als „Dogmatismus“ adressiert, was wiederum als naive Unwissenheit und Unbelehrbarkeit abgewiesen wurde.

In Deutschland gab es die Sondersituation, dass die Psychoanalyse gerade wegen der Mehrzahl der jüdischen Mitglieder nach dem Krieg eine der ganz wenigen integer gebliebenen Institutionen war, auf deren Potenzial man deshalb insbesondere in den sechziger und siebziger Jahren große Hoffnungen setzte. Gerade das aber verdeckte die genannte Problematik einer angstbestimmte Problemlösung von widersprüchlichen theoretischen und praktischen Perspektiven durch eine Kontinuität von Spaltungen. Deshalb hatte die Geschichte der Psychoanalyse zum Teil den Charakter eines „Sich-dissoziativ-voran-Quälens“, mit diffusen und projektiven Abwertungen oder Schattenprojektionen zum Teil bizarrer Art auf die jeweils andere Gruppe. Das fand im Großformat landesweit statt, aber ebenso auf der Ebene der Kommunen mit mehreren psychoanalytischen Instituten, die in einer quälenden Weise in wechselseitiger Abwertung miteinander verstrickt waren. Trotzdem war das innovative Potenzial der Psychoanalyse so groß, dass sie den an sie gerichteten Erwartungen in einiger Hinsicht entsprechen konnte. Das hatte den Hintergrund, dass die merkwürdige und irrationale Dissoziationen und projektive Verklammerungen der einzelnen psychoanalytischen Gesellschaften in der Polarität von "wahr und unwahr“ oder „klassisch und dissident“, wobei die jeweils andere Gesellschaft als „poison container“ des eigenen Schattens diente, einen konstruktiven Effekt hatte, der darin bestand, dass die angeblich „unwahren“ oder „dissidenten“ Gruppen pragmatische Anwendungen des psychoanalytischen Potenzials in Form der psychosomatischen Kliniken, der sogenannten „Kassenanalyse“, der Gruppentherapie, der Nutzung psychoanalytischen Wissens im Feld der Sozialwissenschaften, usw. erschließen konnten. In der begründeten Angst in den die „klassische“ Analyse mit all ihren Widersprüchen tradierenden Gruppen, dass diese Widersprüchlichkeit und ihre Verhaftung an hierarchische Strukturen durch den Kontakt mit der sozialen Wirklichkeit aufgedeckt werden könnte, verschanzten sich diese Gruppen zum Teil gegenüber der als minderwertig und für die „wahre“ Psychoanalyse als zerstörerisch eingeschätzte „Kassenanalyse“ hinter zum Teil aberwitzig komplexen administrativen Schutzbauten und bekämpften die genannten Anwendungen psychoanalytischen Wissens. Der pragmatische Sog des Geldes und die praktische Erfahrung, dass die argwöhnisch beäugte „Kassenanalyse“ gar nicht so schlimm und zerstö-

rerisch war, wie befürchtet, relativierte die genannten Schutzbauten und die distanzierende Abwertung. Trotzdem war die Angstbestimmtheit und die dadurch fehlende Souveränität und zum Teil merkwürdige Arroganz in der Außensicht immer mehr sichtbar und ist ein wesentlicher Hintergrund für die sogenannte „Krise der Psychoanalyse“. In der Innensicht konnten sich die psychoanalytischen Gruppen in einer Art Abschottung nach außen auf die in vieler Hinsicht wirklich großartige Tradition und die eindrucksvollen Leistungen von vielen Psychoanalytikern als ihre Heimat in einem inneren Bezug auf ein Jahrhundertgenie und das darauf basierende Bewusstsein eines höheren Wertes stabil halten. Es lief dann auch so, dass die praktischen Potenziale der genannten Anwendungen psychoanalytischen Wissens so evident waren, dass sie auch von den „klassischen“ Psychoanalytikern genutzt wurden, was durch die damit verbundene Machtstellung die Psychoanalyse der Gesellschaft insgesamt stärkte, damit aber auch die Auseinandersetzung mit den Widersprüchen der eigenen Methode scheinbar erübrigte.

Infolge dieser Entwicklung und der damit verbundenen Angstminderung konnten sich auch die Verschanzungen hinter Deutungsautoritäten und magisch aufgeladenen Rahmenbedingungen insoweit relativieren, dass im Rahmen der sogenannten „relationalen Psychoanalyse“ die überkommene hierarchische Verformung der therapeutischen Beziehung zwischen dem „allwissenden“ Psychoanalytiker und seinem „unwissenden“ und „neurotischen“ Patienten relativiert wurde. Die Problematik bei dieser in der Sache sympathischen Entwicklung war, dass damit zwar das unzeitgemäß Hierarchische zurückgenommen wurde, die dem rationalen Zeitgeist geschuldete Verleugnung der Erlebnisbedeutung frühester vorsprachlicher Erfahrungen aber aufrecht erhalten blieb. Wegen der immer noch bestehenden relativen Abschottung der psychoanalytischen Gruppen blieb unbemerkt, dass in weiten Teilen des psychotherapeutischen Feldes, insbesondere bei einigen der Humanistischen Psychologie zugeordneten Forschern wie Arthur Janov oder Stanislav Grof u.a., diese Ausblendung als Verleugnung überaus deutlich war.

Der kulturelle Zusammenbruch Deutschlands im Rahmen des Nationalsozialismus und des Zweiten Weltkrieges hatten dazu geführt, dass die von Deutschland ausgehenden Impulse zu einer Erkundung der Welt des inneren Erlebens sich vornehmlich in der aus den Wirren der Zeit eher gestärkt hervorgehenden amerikanischen Gesellschaft fortsetzte, und zwar insbesondere durch die Entwicklung der Humanistischen Psychologie, für die Rank in wesentlicher Hinsicht als ein „Vater“ oder Ursprung angesehen werden kann (z.B. Kramer 2019, u.a.). Für wesentliche Vertreter dieses Feldes wie Fritz Perls, Rollo May, Stanislav Grof, William Emerson, u.a. waren die Einsichten Ranks ein wesentlicher Bezugspunkt und Ausgangs-

punkt ihrer Arbeit. Das führte zu den konstruktiven und differenzierenden Erweiterungen des therapeutischen Settings im Rahmen der Gestalttherapie, der Gesprächstherapie, des Psychodramas, der verschiedenen Körpertherapien, und später der Primärtherapie und der holotropen Therapie und anderer. Diese konstruktiven Erweiterungen der therapeutischen Ansätze kamen in einer wenig organisierten Weise, die durch einzelne Protagonisten vorangetrieben wurde, in den sechziger und siebziger Jahren auch nach Europa und insbesondere auch nach Deutschland und führten zu einem kreativen und vielgestaltigen Feld von Selbsterfahrungs- und Selbstentwicklungsmöglichkeiten, das insbesondere von Psychologen bestimmt wurde, die von ihrer akademischen und einseitig an Empirie und Statistik orientierten psychologischen Ausbildung her, weitgehend ohne konkretes konfliktpsychologisches Wissen, gewissermaßen gierig diese ursprünglich aus der Psychoanalyse kommenden aber dann aus ihr ausgewanderten kreativen Anregungen aufgegriffen. Deren Potenzial wurde zunehmend unübersehbar und führte zu dem bekannten Psychotherapeutengesetz, das in seinen Strukturen aber wiederum wesentlich von den tradierten psychoanalytischen Gesellschaften mit ihren überkommenen hierarchischen Strukturen und ihrer aus der „Kassenanalyse“ stammenden Machtstellung bestimmt wurde. Die genannten kreativen Entwicklungen wurden nur abfällig als „Wildwuchs“ eingeschätzt, mit dessen Inhalten man sich nicht auseinander setzen musste. Das führte zu einer Einebnung dieses therapeutischen Feldes auf den Rahmen einer „kleinen Psychoanalyse“, weil eben in den durch die „Kassenanalyse“ zu Macht und Einfluss gekommenen psychoanalytischen Gruppen aufgrund der souveränen Ausgrenzung der Beziehungs- und Geburtspsychologie von Rank und der Körperpsychotherapie von Reich und auch auf Grund internationaler Isolierung und des kulturellen Zusammenbruchs im Zusammenhang mit dem Nationalsozialismus und dem zweiten Weltkrieg so gut wie gar kein Wissen bestand. Trotzdem erwies sich der praktische Rahmen der tiefenpsychologisch fundierten Psychotherapie mit seiner zeitlichen Begrenzung als so konstruktiv, dass sie mittlerweile zur überwiegenden psychodynamischen Therapieform im Rahmen der Kassenregelung geworden ist. Unerkannt und unreflektiert bleiben die oben genannten angstbestimmten Einschränkungen in der Theorie und ebenso in der Praxis (Janus 2021c), die die sogenannte klassische Analyse trotz aller ihrer Verdienste, zunehmend unglaubwürdig machten und problematisch erscheinen ließen. Als eine Art Menetekel der psychoanalytischen Gruppen schien mir, dass eine psychoanalytische Gruppe, vor einiger Zeit ein intensives Wochenendseminar damit verbringen konnte, ob eine vierstündige Analyse mehr wert war als eine dreistündige. Das war aus meiner Sicht ein angstbestimmtes Agieren von überkommenen Autoritätsängsten jenseits von aller behandlungspraktischen Wirklichkeit. Waren

die Entwicklungen bei einigen Vertretern der Humanistischen Psychologie wegen deren großer Öffentlichkeitswirksamkeit zwar wahrgenommen, aber als außerhalb der psychoanalytischen Tradition eingeordnet wurden, so verfielen die Forscherpersönlichkeiten, die die Erlebnisbedeutung der vorgeburtlichen und geburtlichen Erfahrungen innerhalb der Psychoanalyse weiter erkundeten einer direkten Verleugnung und Nichtwahrnehmung, wie etwa Gustav Hans Graber, Nandor Fodor, Francis Mott, Lietaert Peerbolte, Alfons Reiter, Werner Hollweg, u. a. (Janus 2000), sodass heutigen Psychoanalytikern nicht einmal deren Namen noch bekannt sind, geschweige ihre zum Teil sehr umfänglichen und inhaltsreichen Werke.

### **Wie kann man nun die innere Dynamik dieser Entwicklung verstehen?**

Dabei kann die psychohistorische Perspektive eine Ressource zu sein, die den historischen Prozess als einen psychobiologischen Entwicklungsprozess einer wechselseitigen dynamischen Entwicklung von immer neuen „Verbesserungen“ der Welt und entsprechenden „Verbesserungen“ der Mentalitätsstruktur, um mit den äußeren „Verbesserungen“ auch umgehen zu können. Der biologische Hintergrund für diese Dynamik ist die „physiologische Frühgeburtlichkeit“ (Portmann 1969) und die damit verbundene Unreife der Neugeborenen bei einer Geburt, die gewissermaßen in der Mitte der phylogenetisch vorgegebenen Schwangerschaftszeit stattfindet, sodass die weitere Reifung im sogenannten "extrauterinen Frühjahr" erfolgt und eine Autonomie, die der kleine Elefant nach 21 Monaten mit der Geburt erreicht, bei Menschen erst mit dem Laufenlernen und der Fähigkeit zu einer räumlichen und sozialen Orientierung Ende des zweiten Jahres erreicht wird. Diese Unfertigkeit ist der Hintergrund für den basalen Impuls des Homo sapiens, die Welt zu „verbessern“, damit sie sich ein Stück weit so wie die zu früh verlorene Mutterleibswelt anfühlt und auch die Erwartung nach einer umfassenden Bedürfnisbefriedigung erfüllt. Diese Dynamik verlangte von den Menschen immer wieder neue Erfindungen, die in Wechselwirkung mit einer inneren Entwicklung aus einem anfänglichen magischen und mythischen Erleben aus dem Bezug zur vorgeburtlichen Mutter-Beziehung und zur nachgeburtliche in Eltern-Beziehung stand (Janus 2017). Das immer erneute Scheitern von magischen Beschwörungen und der Erwartungen von Hilfen von mythisch imaginierten Elternimages führte zu einer fortlaufenden Stärkung der rationalen Strukturen, was in der Erfindung der Schrift, der Ausbildung der griechischen Philosophie (Janus 2019, 2020a, 2020b) und der wissenschaftlichen Erforschung der Welt seinen Ausdruck fand. Diese Entwicklung nahm im Rahmen der Aufklärung und der damit verbundenen Zurücknahme von aus dem frühkindlichen Erleben stammenden Strukturen und der zunehmenden Verantwortung für sich selbst und für die Form

des sozialen Zusammenlebens dynamische Fahrt auf (Janus 2015). Das führte dazu, dass die immer noch mittelalterlichen Strukturen des Gottesgnadentums in den mittel- und osteuropäischen Gesellschaften in zunehmenden Widerspruch zu der zunehmenden Individualisierung und Fähigkeit der Mitglieder dieser Gesellschaften zur Verantwortung für sich selbst und die eigenen Beziehungen im Zusammenhang mit der wissenschaftlichen und technischen Entwicklung geriet.

In dieser Situation war die Entwicklung eines reflexiven Umgangs mit dem eigenen inneren Erleben aus der Kindheit, wie er in der Psychoanalyse stattfand, der epochale Schritt in der Entwicklung moderner Subjektivität, als der er auch allgemein wahrgenommen wurde. Da aber unter den historischen Kindheitsbedingungen und der elementaren Abwertung der Frauen, die ihre „Minderwertigkeit“ gewissermaßen an ihre Kinder von Anfang an weiter gaben ((Ferenczi 1929, Dytrich, David, Matejcek, Schüller 1988, Häsing, Janus 1994, Levend, Janus 2000, Levend, Janus 2011), Kindheit gerade in der vorsprachlichen Zeit eine Art Überlebenskampf war, war diese Selbstbegegnung mit dem traumatisch so belasteten kindlichen Erleben von enormer Angst- und Schuldgefühlen belastet, wie sie erstmals auf einer philosophischen Ebene von Sören Kierkegaard (1844, S. 62) entdeckt worden war und als Folge der Erbsünde verstanden wurde. Dann wurde sie eben in erschreckender Weise bei den Patienten von der frühen Psychoanalyse beobachtet. Von den gesellschaftlichen Bedingungen her ist es verständlich, dass der unmittelbar zugängliche Autoritäts- und Vater-Sohn-Konflikt zunächst ganz im Vordergrund stand. Das Ausmaß der frühkindlichen Ängste, dass man bei den Patienten konstatierte, war aber hierdurch nur unvollständig erfasst. Deshalb war es natürlich, dass die Schüler Freuds die in seiner Theorie verborgene oder besser verleugnete Bedeutung der frühen Mutter thematisierten. Das konnte auch zunächst noch erst nur in der theoretischen Erfassung als „archetypisches Erleben“ oder „Minderwertigkeitskomplex“ geschehen. Die dieser Intuition folgende Karen Horney (1937) konnte dann, als „Adler der vierziger Jahre“ die umfassende Angst in den Patienten als Folge dieses „Minderwertigkeitskomplexes“ entschlüsseln.

Schon vorher hatte Freud in seiner Arbeit über „Die endliche und unendliche Analyse“ (1930) das Scheitern der Analyse auf die „Adlerschen Ichverrenkungen“ zurückgeführt. In der damaligen Gesellschaft standen aber die überkommenen patriarchalen Strukturen, wie sie in einem „Führer, der immer recht hat, den man deshalb blind folgen musste“ zum Ausdruck kamen so im Vordergrund, dass auch in der Psychoanalyse diese aus dem 19. Jahrhundert stammenden Strukturen noch in der hierarchischen Verfassung der psychoanalytischen Gruppen wirksam waren. In der Starrheit dieser Strukturen spiegelte sich die ver-

leugnete Angst vor der aus der Abwertung der Frauen so traumatisch belastete Mutterbeziehung wider. Für die daraus folgende mangelnde Einfühlung ist das Buch von Johanna Haarer „Die deutsche Mutter und ihr erstes Kind“ (1940) nur ein besonders bekanntes Beispiel. Wegen dieser „Verleugnung“, die übrigens von Rank als der basale Abwehrmechanismus erkannt worden war, konnte der Erkenntnisfortschritt nur in der dissoziativen Weise erfolgen, wie er für die Entwicklung der Psychoanalyse so charakteristisch ist. Jede neue Erkenntnis bedeutet ja die Notwendigkeit einer inneren Transformation von sich selbst und seinen Bezügen zur Umwelt und berührte damit die vorsprachliche Wirklichkeit der Transformation der Geburt (Rank 1924, Janus 2015). Ohne deren Integration in die innere Wahrnehmung mussten alle Erkenntnisse Stückwerk bleiben.

Aus der Sicht der Psychohistorie ergibt sich die weitere Perspektive, dass die Menschheitsgeschichte in wesentlicher Hinsicht durch einen Prozess der Verinnerlichung des anfangs projizierten frühkindlichen Erlebens bestimmt ist, und dem parallel gehend eine zunehmende Erschaffung einer eigenen zivilisatorischen und kulturellen Lebenswelt (Janus 2008, 2018a). Dies war mit der Entwicklung einer zunehmend umfangreicher werdenden Innenwelt verbunden, bis es im Rahmen der Aufklärung zu einer wirklichen „Mutation des Bewusstseins“ (Obrist 1988, 2013) mit einer eindeutigen Trennung zwischen Innen und Außen kam und einer damit verbundenen sich in der Literatur (2018b) und Philosophie (Janus 2019, 2020a, 2020b) widerspiegelnden Ausweitung eines inneren Erlebens, zunächst noch im Schutz überkommener weltlichen und geistlichen Autoritäten und dann eben am Ende des 19. Jahrhunderts eigenständig in der reflexiven Erschließung inneren Erlebens. Das war mit einer unerwarteten Konfrontation mit unregulierten letztlich noch aus der Persistenz fötalen Erlebens stammenden archaischen Angst- und Schuldgefühlen und auch aus überlastenden Schockzuständen (Emerson 2012, 2014, 2020) verbunden, denen gegenüber eine neue Kohärenz erst entwickelt werden muss. Der durch die Konfrontation mit den archaischen Ängsten bedingte Kohärenzverlust ist der Hintergrund für den dissoziativen Charakter des psychoanalytischen und psychodynamischen Erforschung der Tiefen des inneren Erlebens und seiner Wurzeln im vorsprachlichen Erleben. Dessen unheimlicher Charakter war zunächst mit dem Begriff des „Unbewussten“ gewissermaßen gebändigt worden. Im Rahmen regressionstherapeutischer Settings, die auf das vorsprachliche Erleben fokussierten wurde der Charakter des „Unbewussten“ als eines traumatischen Erlebens wie es in Märchen, Mythen, religiösen Vorstellungen usw. präsent ist und eben auch im Hintergrund unseres erwachsenen Erlebens in einer hintergründigen aber auch überaus wirksamen Weise, aber eben heute reflektierbar, wie dies in einer Unzahl von Publikationen erläutert ist, Von de-

nen nur einige genannt sein: Grof 1983, Janov 1984, Hollweg, Rätz 1993, Hollweg, 1995, Emerson 2012, 2013, 2020, Janus 1994, 2013a, 2013b, Schindler 2011, u.a.). Für die kollektivpsychologische Ebene wurde das Gleiche von Lloyd deMause (1996, 2000, 2005) geleistet. Neuerdings kann der traumartige Charakter des vorgeburtlichen Erlebens im Rahmen der sogenannten Bindungsanalyse oder Förderung der vorgeburtlichen Mutter-Kind-Beziehung ganz unmittelbar erfahren und erkundet werden (Hidas, Raffai 2006, Blazy 2015, Janus 2021c). Für die psychotherapeutische Theorie und Praxis scheint mir die Reflexion der in den psychoanalytischen und psychodynamischen Theorie- und Praxis Konzepten impliziten Angst ein wesentlicher Aspekt, um die beschriebene Dissoziation zu überwinden. Das ist das Ziel meines Beitrags.

### **Nachbemerkung**

In den Beitrag ging es mir nicht um eine Kritik der Psychoanalyse, sondern darum, darzulegen, wie historischer Fortschritt von basalen Ängsten begleitet ist, die aber reflektierbar sind, eben in besonderer Weise am Beispiel der Entwicklung einer erweiterten Selbst- und Beziehungswahrnehmung, weil die ganze Entwicklung in Bereich der Psychoanalyse und Psychotherapie so gut dokumentiert und damit auch überschaubar ist.

Wir müssen uns vergegenwärtigen, dass wir aus einer Geschichte kommen, in deren Rahmen es selbstverständlich war, dass die Erwachsenen an den Kindern ihre eigenen Unsicherheiten und Ängste im Verprügeln und Misshandeln selbstverständlich ausagierten (eine Tracht Prügel hat noch niemandem geschadet) (DeMause 1979) und die Herrschenden ihre eigenen Ängste und Unsicherheiten gnadenlos in den Metzeleien der Kriege wie selbstverständlich und ohne jeden Skrupel ausagierten (Fuchs 2019). Die Hörigkeitsstrukturen aus der frühen Elternbeziehung waren zugleich Vorbild für die staatlichen Strukturen, und wie Eltern ihre Ängste an den Kindern ausleben konnten, so ebenso die Herrscher an ihren Untertanen, die sich zu ihnen in einer kindlichen Hörigkeit befanden. Dies war bis ins 20. Jahrhundert in der Hörigkeit gegenüber den Kaisern, Königen und Päpsten tranceartig strukturell gebunden. Deshalb wurde die damit verbundene strukturelle und eigentlich bestialische Gewalt nicht wirklich bemerkt. Es war gewissermaßen gottgewollt, dass sich die Mehrheit der Bevölkerung im Elend knechtischer Ausbeutungsverhältnisse befand. Dies änderte sich erst im Rahmen der Aufklärung mit deren Projekt einer "Bestimmung aus selbst" und einer Übernahme von Verantwortung für sich und seine Beziehungen. Im 19. Jahrhundert mit seinen Ansätzen zu einer Demokratie und Übernahme von sozialer Verantwortung in den staatlichen Strukturen wurde diese strukturelle Gewalt zunehmend infrage gestellt, so-

dass mit der Inszenierung des Ersten Weltkriegs aus Eitelkeiten der Herrscher und angeblicher „Nibelungentreue“ eine Art Ernüchterung und Aufwachen aus der bisherigen Trance geschah, von Kaisern und Päpsten sein Heil zu erwarten. Doch die diesbezüglichen Strukturen lebten in der Mehrheit der Bevölkerung noch weiter, konnten dann aber in den Diktaturen des 20. Jahrhunderts nur noch mit offener Gewalt durchgesetzt werden, sodass deren krimineller Charakter im „Vernichtungskrieg“ und den „Massenmorden“ offen zu Tage trat. Trotzdem waren die genannten Hörigkeitsstrukturen noch so stark, dass ein großer Teil der Bevölkerung sich in einer so ausgedehnten Unbewusstheit befand, dass der offen kriminelle Charakter scheinbar nicht oder nur marginal bemerkt wurde, während er von außen in horrender Weise sichtbar war und auch benannt wurde.

Dabei ist immer noch „unbewusst“, jedenfalls nicht weitergehend reflektiert, dass es sich bei den offen kriminellen Diktaturen des 20. Jahrhunderts um Reinszenierungen von entsprechenden basalen Ängstigungen aus der vorsprachlichen Zeit der Mehrheit der Bevölkerung handelte (Janus 2021d). Mir scheint es richtig, sich klarzumachen, dass die Macht von Stalin und Hitler und ihren jeweiligen Anhängern nicht aus ihren großartigen Fähigkeiten stammte, sondern aus ihrer Resonanz mit den Elternerfahrungen, insbesondere denen mit tyrannischen Vätern und entwerteten und schwachen Müttern, wie bei der Mehrheit der Bevölkerung. Wie in Hitlers Familie galt „Der Vater hat immer Recht!“ (Sandgruber 2021), so war auch die erste Regel in der NSDAP und später auch im Reich „Der Führer hat immer Recht!“ Dass diese „Führer“ „nur“ ihr eigenes Kinderunglück an der Anderen exekutierten ist heute psychohistorisches Basiswissen, das in den akademischen Geschichts- und Kulturwissenschaften noch weitgehend ausgeblendet wird, weil man eben kein Verhältnis zur Dramatik unserer Frühentwicklung hat und damit zu den eigenen basalen Ängsten, die mit unserer psychobiologischen Selbstüberforderung als zu früh geborene Primaten zusammenhängen, die sich in ihren kulturellen Welten eine Ersatzmutter schaffen wollen (Janus 2021b). Die daraus resultierende Angst ist heute reflektierbar und Voraussetzung für ein konstruktives Handeln auf der individuellen und gesellschaftlichen Ebene. Eine Reflexion dieser Zusammenhänge erschien eben am Beispiel der Entwicklung der Psychoanalyse und der modernen psychodynamischen Psychotherapie sinnvoll, weil die Erreichung einer verantwortlichen emotionalen Reflexivität deren Hauptprogramm ist und darum der Weg zur Anwendung dieses Programms auf sich selbst kürzer sein sollte als in anderen gesellschaftlichen Bereichen, die einer psychologischen Reflexion ferner stehen. Diese Art Unbewusstheit ist heute noch in den Kulturwissenschaften selbstverständlich, aber hier könnte auch eine Reflexion der in diesem Beitrag aufgezeigten Zusammenhänge hilfreich sein.

Mein Resümee aus all diesen Überlegungen ist, dass man in jedem psychoanalytischen und tiefenpsychologischen Institut ein Gremium einrichten müsste, um diese Fragen zu diskutieren und evtl. Folgerungen abzuleiten, die dann überregional zusammengeführt werden könnten. Dabei kann die Vorstellung hilfreich sein, dass die psychodynamische Psychotherapie in Anspruch nimmt, ein „neuer Typ von Wissenschaft“ zu sein, der innere und äußere Daten gleichgewichtig zusammenführt (Janus 2013d).

## **Literatur**

Blazy H (2015) Jenő Raffai „Gesammelte Aufsätze“. Mattes, Heidelberg.

DeMause L (1979) Hört ihr die Kinder weinen. Suhrkamp, Frankfurt.

DeMause L (1996) Restaging fetal traumas in war and social violence. In *Int J of Prenatal and Perinatal Psychology and Medicine* 8: 171–212.

DeMause L (2000) Was ist Psychohistorie? Psychosozial, Gießen.

DeMause L (2005) Das emotionale Leben der Nationen. Drava, Klagenfurt.

Dowling T (2019) Kann ein vertieftes Verständnis über unseren Lebensanfang die Psychoanalyse sanieren? Download von [www.geburtserfahrung.de](http://www.geburtserfahrung.de), <http://geburtserfahrung.de/homo-foetalis-et-sapiens>.

Dytrich Z, David H P, Matejcek Z, Schüller Z (1988) *Born Unwanted*. Springer, New York.

Emerson W (2012) Die Behandlung von Geburtstraumata bei Säuglingen und Kindern. Mattes, Heidelberg.

Emerson W (2013) Die Folgen geburtshilflicher Eingriffe. In : Janus L (Hg.) *Die pränatale Dimension in der Psychotherapie*. Mattes, Heidelberg. S. 65-99.

Emerson W (2014) Prä- und perinataler Schock – ein universelles Leiden. In: Evertz K, Janus L, Linder R (Hg.) (2014) *Lehrbuch der Pränatalen Psychologie*. Mattes, Heidelberg. S. 610-620.

Emerson W (2020) *Geburtstrauma. Die Auswirkungen der modernen Geburtshilfe auf die Psyche des Menschen*. Mattes, Heidelberg.

Evertz K, Janus L, Linder R (Hg.) (2014) *Lehrbuch der Pränatalen Psychologie*. Mattes, Heidelberg.

Evertz K, Janus L, Linder R (Eds.) (2020) *Handbook of Prenatal and Perinatal Psychology*. Springer, New York.

Fedor-Freybergh P (Hg.) (1987) *Die Begegnung mit dem Ungeborenen*. Mattes, Heidelberg.

Fedor-Freybergh P, Vogel V (Eds.) (1989) *Encounter with the Unborn*. Parthenon, Casterton Hall, Carnforth.

Ferenczi S (1929) Der Todestrieb des unwillkommenen Kindes. *Int. Zeitschr. f. Psychoanaly-*

se XV/2— 3: 150-158.

Freud S (1900/1909 2. Aufl.) Die Traumdeutung. GW II.

Freud S (1926) Hemmung, Symptom und Angst.

Freud S (1930) Die endliche und unendliche Analyse.

Grof S (1983) Topographie des Unbewußten. Klett-Cotta, Stuttgart.

Haarer J (1940) Die deutsche Mutter und ihr erstes Kind. Lehmann, München.

Häsing H, Janus L (1994) (Hg.) Ungewollte Kinder. Rowohlt, Einbek bei Hamburg.

Hidas G, Raffai J (2006) Die Nabelschnur der Seele. Psychosozial, Gießen.

Hollweg W H, Rätz B (1993) Pränatale und perinatale Wahrnehmungen und ihre Folgen für gesKiegeunde und pathologische Entwicklungen des Kindes. Int J of Prenatal and Perinatal Psychology and Medicine 5: 527–552.

Hollweg W H (1995) Von der Wahrheit, die frei macht. Mattes, Heidelberg.

Horney K (1937) Der neurotische Mensch in unserer Zeit. Psychosozial, Gießen.

Janov A (1984) Frühe Prägungen. Fischer, Frankfurt.

Janov A (2012) Vorgeburtliches Bewusstsein. Das geheime Drehbuch, das unser Leben bestimmt. Berlin. Scorpio, München.

Janus L (1989) Erscheinungsformen der frühen Mutterimago im Werk Freuds. In: Werthmann H V (Hg.) Unbewußte Phantasien München. S. 108–122.

Janus L. (2000) Die Psychoanalyse der vorgeburtlichen Lebenszeit und der Geburt. Psychosozial, Gießen.

Janus L (1995) Die besondere Verantwortung deutschsprachiger Psychoanalytiker für die Erschließung der Kontinuität der Forschungsgeschichte der Psychoanalyse. Psychoanalyse im Widerspruch 14: 38-50.

Janus L (2000) Die Psychoanalyse der vorgeburtlichen Lebenszeit und der Geburt. Psychosozial, Gießen.

Janus L (Hg.) (2004) Pränatale Psychologie und Psychotherapie. Mattes, Heidelberg.

Janus L (2008) Menschheitsgeschichte als psychologischer Entwicklungsprozess. Mattes, Heidelberg.

Janus L (2010) Die „Technik der Psychoanalyse“ von Otto Rank – eine Ressource für die heutige Psychoanalyse. Forum Psychoanal 26: 129–149.

Janus L (2011a) Wie die Seele entsteht. Mattes, Heidelberg.

Janus L (2011b) Die Geschichte der Pränatalen Psychologie. In: Schindler P (Hg.) Am Anfang des Lebens. Schwabe, Basel.

Janus L (Hg.) (2013a) Die pränatale Dimension in der Psychotherapie. Mattes, Heidelberg.

- Janus (2013b) Die pränatale Dimension in der psychosomatischen Medizin. Psychosozial, Gießen.
- Janus L (2013c) Grundlinien einer Tiefenpsychologie der Mentalitätsentwicklung. In L. Janus (Hg.) Die Psychologie der Mentalitätsentwicklung. LIT, Münster. S. 53–66.
- Janus L (2013d) Überlegungen zum wissenschaftlichen Status der Psychodynamischen Psychologie. Psychodynamische Psychotherapie 12: 61-69.
- Janus L (2015a) Die Freud-Rank-Kontroverse – Konsequenzen für die Theorie und Praxis der Psychoanalyse. Psychoanalyse im Widerspruch 27 (53) 83-94.
- Janus L (2015b) Geburt. Psychosozial, Gießen.
- Janus L (2015c) Die emotionale Dimension der Aufklärung – Verantwortung für unsere Gefühle. In: Janus L, Kurth W, Reiss H, Egloff G (Hg.) Verantwortung für unsere Gefühle – die emotionale Dimension der Aufklärung. Mattes, Heidelberg.
- Janus L (2016) Die prä- und perinatale Zeit des Lebens (-9 Monate bis 0 Monate/Geburt). In: Poscheschnik G, Traxl B (Hg.) Handbuch Psychoanalytische Entwicklungs-wissenschaft. Psychosozial, Gießen. S. 241-262.
- Janus L (2016) Freud und die pränatale Dimension des Erlebens. Forum der Psychoanalyse 19: 285-298.
- Janus L (2017) Der Wandel der Identitätsstrukturen und Beziehungen im Laufe der Geschichte. In: Janus L, Kurth W, Reiss H, Egloff G (Hg.) (2017) Der Wandel der Identitätsstrukturen im Laufe der Geschichte – gesellschaftliche und politische Prozesse verstehen. Mattes, Heidelberg. S. 12-35.
- Janus L (2018a) Homo foetalis et sapiens. Das Zusammenspiel von fötalem Erleben mit den Primateninstinkten und dem Verstand als Wesenskern des Homo sapiens. Mattes, Heidelberg.
- Janus L (2018b) Die Widerspiegelung der Evolution der Mentalitätsstrukturen und Lebensbezüge in der Literatur. In: Homo foetalis – das Wechselspiel des fötalen Erlebens mit den Primateninstinkten und dem Verstand als Wesenskern des Menschen. Mattes, Heidelberg. S. 133-160.
- Janus L (2020a) Vom Kosmos zur Erde – vom Mythos zur Psychologie. Die Geschichte der Philosophie als Widerspiegelung der Mentalitäten und Lebensbezüge. Mattes, Heidelberg.
- Janus L (2020b) Unfertig – Werdend – Kreativ. Grundstrukturen menschlichen Seins. sycho-logische Ergänzungen zu Ontologie und Erkenntnistheorie und zur Philosophie des Parmenides. Mattes, Heidelberg.

- Janus L (2021a) Überlegungen zur Bedeutung des biographischen Hintergrunds von Sigmund Freud für Verständnis einiger Besonderheiten seiner Theoriebildung. In: *Mundus foetalis - Die Widerspiegelung der Struktur der fötalen Lebenswelt in der gesellschaftlichen und kulturellen Lebenswelt*. Mattes, Heidelberg.
- Janus L (2021b) *Mundus foetalis - Die Widerspiegelung der Struktur der fötalen Lebenswelt in der gesellschaftlichen und kulturellen Lebenswelt*. Mattes, Heidelberg.
- Janus L (2021c) Kritik der etablierten Form der Psychoanalyse. In: *Mundus foetalis - Die Widerspiegelung der Struktur der fötalen Lebenswelt in der gesellschaftlichen und kulturellen Lebenswelt*. Mattes, Heidelberg.
- Janus L (2021d) Die Entdeckung des traumartigen Bewusstseins im Rahmen der Bindungsanalyse. Download von Ludwig-Janus.de.
- Janus L (2021d) Möglichkeiten der Erneuerung der Psychoanalyse und der tiefenpsychologisch fundierten Psychotherapie durch Vervollständigung der theoretischen und praktischen Grundlagen. In: *Mundus foetalis - Die Widerspiegelung der Struktur der fötalen Lebenswelt in der gesellschaftlichen und kulturellen Lebenswelt*. Mattes, Heidelberg.
- Jung C G (1984) *Erinnerungen, Träume und Gedanken*. Rascher, Zürich.
- Kierkegaard S (1844) *Der Begriff der Angst*. Reclam, Stuttgart 1992.
- Kramer R (2015): "I am boiling with rage": Why did Freud banish Rank? *Psychoanalyse im Widerspruch* 27 (53): 3-44.
- Kramer R (2019) *The Birth of Relationship Psychotherapy. Carl Rogers meets Otto Rank*. Psychosozial, Gießen.
- Levend H, Janus L (2000) (Hg.) *Drum hab ich kein Gesicht*. Echter, Würzburg.
- Levend H, Janus L (Hg.) (2011) *Bindung beginnt vor der Geburt*. Mattes, Heidelberg.
- Lieberman E J (1997 [1985]) *Otto Rank. Leben und Werk*. Übers. A. Pott. Psychosozial, Gießen.
- Lieberman E J, Kramer R (Hg.) (2014 [2012]): *Sigmund Freud und Otto Rank. Ihre Beziehung im Spiegel des Briefwechsels 1906–1925*. Übers. A. Becker. Psychosozial, Gießen.
- Obrist W (1988) *Die Mutation des Bewusstseins*. Lang, Frankfurt.
- Obrist W (2013) Der Wandel des Welt- und Menschenbildes im Verlaufe der Neuzeit, unter dem Blickwinkel der Bewusstseins-Evolution betrachtet. In Janus L (Hg.) *Die Psychologie der Mentalitätsentwicklung – vom archaischen zum modernen Bewusstsein*. LIT, Münster. S. 11–24.
- Portmann A (1969) *Fragmente zu einer Lehre vom Menschen*. Huber, Basel.
- Rank O (1924) *Das Trauma der Geburt*. Psychosozial, Gießen 1997.
- Rank O (1925): Zur Genese der Genitalität. *Internationale Zeitschrift für Psychoanalyse* 11, 411–

428.

- Rank O (1926a) Die analytische Situation, illustriert an der Traumdeutungstechnik. Technik der Psychoanalyse, Bd. 1. Leipzig, Deuticke, Wien (jetzt in: Technik der Psychoanalyse. Band I–III. Neuausg., hg. von L. Janus u. H.-J. Wirth. Psychosozial, Gießen.
- Rank O (1926b) Rezension von S. Freuds „Hemmung, Symptom und Angst“. Int J Prenatal Perinatal Psychol Med 6: 111–117.
- Rank O (1927) Grundzüge einer genetischen Psychologie. Auf Grund der Psychoanalyse der Ichstruktur. Teil I. Leipzig, Deuticke, Wien.
- Rank O (1928) Gestaltung und Ausdruck der Persönlichkeit. II. Teil der »Grundzüge einer Genetischen Psychologie«. Deuticke, Wien, Leipzig.
- Rank O (2005 [1926]) Technik der Psychoanalyse. Band I–III. Neuausg., hg. von L. Janus u. H.-J. Wirth. Psychosozial, Gießen.
- Rudolf G (2008) Strukturbezogene Psychotherapie. Schattauer, Stuttgart.
- Ruppert F (2014) Frühes Trauma: Schwangerschaft, Geburt und erste Lebensjahre. Klett-Cotta, Stuttgart.
- Ruppert F (2020) Wer bin ich in einer traumatisierten Gesellschaft.
- Sandgruber R (2021) Hitlers Vater. Molden, Wien.
- Schindler P (Hg.) (2011) Am Anfang des Lebens. Basel, Schwabe.
- Tinbergen N (1966) Instinktlehre. Parey, Berlin.
- Van den Bergh B (2013) Die fötale Programmierung von Kognition und Emotion. In L. Janus (Hg.), Die pränatale Dimension in der Psychotherapie. Mattes, Heidelberg. S. 11–17.
- Van den Bergh B (2014) Antenatal maternal anxiety and stress and the neurobehavioural development of the fetus and child: links and possible mechanisms. A review. In: Evertz K, Janus L, Linder R (Hg.) Lehrbuch der Pränatalen Psychologie. Mattes, Heidelberg. S. 70–103.
- Verny T (2014) The Pre- and Perinatal Origins of Childhood and Adult Diseases and Personality Disorders. In: Evertz K, Janus L, Linder R (Hg.) Lehrbuch der Pränatalen Psychologie. Mattes, Heidelberg. S. 50–69.
- Winnicott D W (1949) Birth memories. Int J Prenat Perinat Studi, 4: 17–33, 1992.
- Wirth, H.-J. (2015): Das Trauma der Geburt bei Ödipus und seine Bedeutung für die Psychoanalyse. Psychoanalyse im Widerspruch 53: 63-82.

**Adresse des Autors:**

Dr. med. Ludwig Janus

Jahnstr. 46, 69221 Dossenheim

janus.ludwig@gmail.com